

RUDOLF STEINER

VOM TODE

Berlin, 27. November 1913

Nachdem ich mir in den drei ersten Vorträgen dieser Reihe gestattet habe, über Wesen und Gesinnung der Geisteswissenschaft im allgemeinen zu sprechen, mochte ich nun in den folgenden Auseinandersetzungen spezielle Gegenstände aus dem Gebiete dieser Geisteswissenschaft besprechen; und ich bemerke von vornherein, dass dieser heutige Vortrag und derjenige der nächsten Woche, «Der Sinn der Unsterblichkeit der Menschenseele», die gewissermaßen zusammen ein Ganzes bilden, die Fragen des menschlichen Seelenlebens behandeln werden, welche zusammenhängen mit dem Tode und mit dem, was für den Menschen aus dem Tode folgt, und was ich bezeichnen möchte mit dem Worte: der Sinn der Unsterblichkeit des Menschen.

Es ist im allgemeinen, das soll gleich voraus bemerkt werden, nicht leicht, gerade über das Thema des heutigen Abends in unserer gegenwärtigen Zeit zu sprechen; denn es bestehen viele äußere und innere Hindernisse in der gegenwärtigen Zeitbildung gegenüber der Betrachtung desjenigen, was mit dem Worte «der Tod» zusammenhängt. Vor allen Dingen muss, damit wir nicht selber durch die Betrachtungen des heutigen Abends in Missverständnisse gedrängt werden, darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Geisteswissenschaft es gewissermaßen nicht so gut hat wie manches andere wissenschaftliche Gebiet der Gegenwart. Die Geisteswissenschaft ist darauf angewiesen, die Gebiete, über welche sie spricht, im strengsten Sinne zu analysieren, im strengsten Sinne logisch unterschieden von angrenzenden Gebieten ins Auge zu fassen. Das muss deshalb gesagt werden, weil die Auseinandersetzungen, welche heute und das nächste Mal gepflogen werden sollen, nur eine Bedeutung für das menschliche Erleben haben, und weil eine mehr naturalistische Wissenschaft der Gegenwart dasjenige, was man unter dem

Tode versteht, gar sehr geneigt sein wird, auf alles auszudehnen, was lebt. Nun zeigt es sich gerade durch die Geisteswissenschaft, dass dasjenige, was äußerlich für die verschiedenen Wesensarten dasselbe ist, innerlich sehr verschieden sein kann, und es wird wohl auch im Laufe der Vorträge dieses Winters Gelegenheit sein, darauf aufmerksam zu machen, was Tod bedeutet im Pflanzenreiche, und was er bedeutet im Tierreiche. In dieser Betrachtung ist zunächst bloß die Absicht vorhanden, von dem Tode in Bezug auf das Menschliche zu sprechen. - Aber auch noch manche anderen Hindernisse sind vorhanden, wenn es sich um eine Art Auseinandersetzung über unser Thema vom geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte aus handelt. Man möchte, ohne in eine allgemeine Charakteristik einzugehen, gerade von der Gesinnung der Geisteswissenschaft aus an einzelnen Tatsachen zeigen, wie diese Hindernisse beschaffen sind.

Diese Hindernisse liegen in einer, nicht deutlich in das menschliche Bewusstsein heraufkommenden, man möchte sagen, Verängstigung vor dem Todesproblem. Man braucht nur ins Auge zu fassen, wie sich diese Verängstigung gerade bei erleuchtetsten Geistern der Gegenwart ausnimmt. Man könnte auf viele, viele gerade der erleuchtetsten Persönlichkeiten der Gegenwart hinweisen: man würde das gleiche finden. Ich will es heute tun in Bezug auf den großen Religionsforscher und Orientalisten Max Müller. - Wenn man sich in seinen Schriften das aufsucht, was er da oder dort über den Tod gesprochen hat, so fällt einem vor allen Dingen bei ihm das auf, was uns bei zahlreichen Persönlichkeiten der Gegenwart entgegentritt: die Scheu, überhaupt an die Möglichkeit zu denken, über den Tod etwas erforschen zu können. Brachte es doch der ja wirklich bedeutende Max Müller zustande, zu sagen: alle menschlichen Gedanken, welche über das Leben des Menschen hinausschweifen, das zwischen Geburt und Tod liegt, und seien sie selbst von einem Dichter wie Dante in der «Göttlichen Komödie» zur Darstellung gebracht, alle solche Gedanken stellen nur eine kindliche Dichtung dar. Ja, sagt doch Max Müller: wenn ein Engel aus Himmelshöhen auf die Erde herunterstiege

und dem Menschen etwas sagen wollte über die Verhältnisse des menschlichen Lebens innerhalb der Welt nach dem Tode, dann würde der Mensch diese Aussagen des Engels so wenig verstehen, wie ein Kind, das eben geboren ist, etwas verstehen würde, wenn man ihm über die Verhältnisse des gegenwärtigen Lebens in irgend einer menschlichen Sprache einen Vortrag halten würde. Es ist also selbst bei den erleuchtetsten Geistern der Gegenwart etwas von einem Widerwillen vorhanden, auf diese Dinge überhaupt zu sprechen zu kommen. Dabei ist Max Müller in Bezug auf die Dinge der menschlichen Unsterblichkeit nicht ein negativer Geist; er ist für sich durchseelt von einer gewissen Glaubenssicherheit in Bezug auf ein Leben nach dem Tode. Er will nur nicht dem Menschen die Möglichkeit zuerkennen, irgend welche Erkenntnisse über das zu gewinnen, was jenseits des Todes liegt. Er will gewissermaßen immer wieder und wieder betonen, dass der Mensch von den Gebieten, die da jenseits des Todes liegen, nicht nur nichts wissen könne, sondern auch nichts wissen solle.

Zeigt sich an einer solchen Tatsache, man möchte sagen, wie symptomatisch, was an Schwierigkeiten in der Gegenwart in Bezug auf unser Thema vorhanden ist, so kann man aber doch auch sagen, dass die ja in den früheren Vorträgen wiederholt erwähnte, zu so bedeutsamer Größe heraufgekommene naturwissenschaftliche Vorstellungsart der Gegenwart den Menschen ablenkt, daran zu denken, irgendwelche Erkenntnisse über das zu gewinnen, was über den Tod hinaus liegt. Es ist in den drei vorhergehenden Vorträgen so anerkennend über diese naturwissenschaftliche Denkweise gesprochen worden und so zustimmend über das, was sie zutage gefördert hat - wenn sie nur in ihren Grenzen bleibt -, dass ich heute nicht missverstanden werde, wenn ich jetzt kurz einleite, warum es mit der naturwissenschaftlichen Denkweise schwierig ist, zuzugeben, dass eine Möglichkeit vorliegt, in das Gebiet jenseits des Todes einzudringen. Worauf fußt denn diese naturwissenschaftliche Denkweise? Wodurch ist sie groß geworden? Dadurch ist sie so groß geworden, dass sie das Prinzip der menschlichen Sinnesbeobach-

tung und der Anwendung der Verstandestätigkeit auf diese Sinnesbeobachtung im strengsten Sinne des Wortes aufgestellt hat. - Nun ist eines leicht einzusehen. Wenn man das Prinzip der Sinnesbeobachtung, das Prinzip der Erforschung alles dessen, was der Verstand über diese Sinnesbeobachtung gewinnen kann, zum ausschließlichen Forschungsprinzip macht, dann will man, ganz zweifellos, durch das forschen, was der Mensch mit seiner Leibesbildung durch seine Geburt im physischen Leben entwickelt erhält. Das, was man als irgend ein «Unsterbliches» ansprechen könnte, das über Geburt, oder Empfängnis, und Tod hinaus ein geistiges Leben hat, das kann ganz offenbar nicht in das Gebiet der Sinnesbeobachtung und der Verstandesforschung eingeschlossen sein, die sich an die Sinne bindet. Mit seinem Leibe erhält der Mensch ganz gewiss das um sein Wesen herumgelagert, was seine Sinne organisiert und was denjenigen Verstand organisiert, der sich an die Sinne bindet. Dasjenige was forscht, was im eminentesten Sinne in der naturwissenschaftlichen Weise unserer Zeit forscht, das erwirbt sich der Mensch zweifellos im Gebiet der Zeitlichkeit; das gehört in das Gebiet, in welches sich unser Wesen auflöst, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Die Naturwissenschaft im Sinne der Gegenwart arbeitet daher ganz ohne Zweifel mit Werkzeugen, welche ebenso, wie sie mit der Geburt entstehen, mit dem Tode vergehen. Und wie sollte es nicht leicht erkannt werden können, wenn man das Arbeiten mit diesen Werkzeugen zum ausschließlichen Prinzip der Forschung macht, dass man dasjenige, wohinein diese Werkzeuge ganz gewiss nicht reichen können, auch nicht erforschen kann. Deshalb erscheint auch nichts törichter, als wenn man annehmen wollte, dass man mit den Forschungsmitteln der Naturwissenschaft jemals in die geheimnisvollen Gebiete eindringen könnte, die jenseits des Todes liegen. Daher ist es auch gekommen, dass wahrhaftig nicht die schlechtesten Geister des neunzehnten Jahrhunderts gerade vom naturwissenschaftlichen Denkerstandpunkte aus zu einer Leugnung jenes Lebens über den Tod hinaus gekommen sind. Wahrhaftig, nicht die schlechtesten Denker waren es! Denn unter

den vielen außerordentlichen Lobsprüchen, die man der naturwissenschaftlichen Denkweise angedeihen lassen muss, wie sie sich seit drei bis vier Jahrhunderten entwickelt hat und wie sie in einem viel ausgiebigerem Maße, als manche zugeben wollen, die allgemeine Bildung und das allgemeine Denken heute beherrscht, unter all den Lobsprüchen, die man dieser naturwissenschaftlichen Denkungs- und Forschungsart zugestehen muss, ist zweifellos auch der berechtigt, dass man sagt: Diese naturwissenschaftliche Denkweise hat den Menschen dazu erzogen, seine Vorurteile, seine Wünsche und Begierden - das, was in seiner Subjektivität lebt - nicht mitsprechen zu lassen, wenn es sich darum handelt, irgend etwas wissenschaftlich auszumachen. Man bekommt gerade jenen großen Respekt, den man vor der naturwissenschaftlichen Denkweise haben kann, wenn man ihre Bemühungen wirklich sieht und mit ihr, im Experiment, durchmacht: in der Beobachtung streng objektiv so zu verfahren, dass alles, von dem der Mensch möchte, dass es sei, was aus dem menschlichen Subjekt herausfließt, wirklich keine Rolle bei der Forschung spielt. Und wie sollte das nicht gegenüber der Frage des Todes sein! Aber ist es nicht immer so gewesen, dass bei den Antworten, die sich der Mensch gibt über das, was über den Tod hinaus hegt, seine Affekte, seine Wünsche und Begierden die größte Rolle spielen? Indem man sich bei der wissenschaftlichen Forschung abgewöhnt hat, diese Dinge eine Rolle spielen zu lassen, kamen gerade die ethisch nicht schlechtesten Persönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts zu einer Ablehnung des Lebens nach dem Tode.

Wenn man sucht, wodurch diese Geister zu einer solchen Ablehnung des Lebens nach dem Tode gekommen sind, so findet man, dass es im Grunde genommen edle Motive waren. Das muss ohne weiteres zugestanden werden. Gar mancher war unter den materialistischen Denkern des vergangenen Jahrhunderts, der gesagt hat, es gehöre zum menschlichen Egoismus, zu den Impulsen der menschlichen Selbstsucht, zu wünschen, dass man mit seinem kleinen Ich, mit alledem, was man als menschliches Wesen zwischen Geburt und Tod erlebt und ist, auch

über den Tod hinaus reiche; edler, so sagten viele und gerade ethisch wertvolle materialistische Geister, sei es für den Menschen, das, was er sich erarbeitet, was er erwirbt zwischen Geburt und Tod, aufgehen zu lassen in das allgemeine Menschenleben, in den Strom des geschichtlichen Werdens, sich selber hinzugeben an das Ganze; das, was einem die Ichheit gebracht hat, hinzulegen in das Grab, das aber, was man geistig-seelisch erlebt hat, einfließen zu lassen in das allgemeine Menschenleben und zu wissen: dieses Ich erhalte sich nicht, sondern opfere sich hin am Altar des allgemeinen Menschentums. In solchem Hinopfern, in solchem Aufgehen dessen, was man sich im Leben erworben hat, sahen manche wirklich sittlich nicht tief stehende und wissenschaftlich geschulte Menschen das, was über den Tod des Menschen gesagt werden kann.

Nun gibt es gewiss vieles, was innerhalb des menschlichen Affektlebens, innerhalb des menschlichen Wunschlebens sich auflehnt gegen ein solches Verfließen in den allgemeinen Strom des Menschentums. Bei einer wirklich erkenntnisartigen Beantwortung unserer Frage darf das alles nicht mitspielen. Aber es gibt eines, was den Menschen, wenn auch nicht zu einer Antwort, so doch zunächst wenigstens zu einer richtigen Fragestellung führen kann in Bezug auf den Tod und den Durchgang des menschlichen Wesens durch diesen Tod. Auch wenn man absieht von allen Wünschen, von allen Befürchtungen, die der Mensch gegenüber dem Tode hat, wenn man absieht von allem, was er gern hätte als eine Antwort über das Jenseits des Todes, und wenn man eigentlich nur auf das sieht, worauf es berechtigt ist zu sehen: auf die Ökonomie im Weltall, dann stellt sich die Antwort - ich will damit zunächst nur eine Frage auf werfen - etwa folgendermaßen: Betrachtet man das, was sich der Mensch im Leben innerlich erwirbt an Allerwertvollstem, an Allerbedeutsamstem, was da in der Seele als unser innerstes Gut auflebt und als Gut in Bezug auf das, was wir aus Liebe, aus Hingebung und anderen Impulsen für uns und unsere Umgebung tun können, und fragt man sich: Was ist das Wertvollste? - so ist es ein für jede Menschenseele so Intimes, so Individuelles, dass es für

jede Menschenseele, wegen seines intimen Charakters, nicht an den Strom des allgemeinen Daseins hingegeben werden kann. Wahrhaftig; so viel wir auch hingeben können, so hingeben können, dass das, was wir zu geben haben, im allgemeinen Strome des Daseins weiter verarbeitet wird - was das Wertvollste ist, das ist so eng mit unserer Seele verbunden, dass wir es nicht hingeben würden, dass es unbedingt in den allgemeinen Grabschoß des Nichts hinuntersinken müsste, wenn wir nicht als ein Etwas durch die Pforte des Todes gingen. Denn verloren wäre ohne Zweifel für die Weltenökonomie das, was als das Wertvollste durch die menschliche Seele errungen und erarbeitet wird, wenn das menschliche Leben mit dem Tode zu Ende wäre. Das aber würde dem widersprechen, was wir sonst überall im Weltall gewahr werden. Nirgends werden wir im Weltall gewahr, dass Kräfte sich bis zu einer Höhe, zu der äußersten Höhe entwickeln, bis zu der sie sich zunächst entwickeln können - und dann ins Nichts verfließen; sondern überall werden Kräfte nur so erzeugt, dass sie sich verwandeln, dass sie weiterwirken in der Welt. Sollte einzig und allein das Menschenwesen dazu berufen sein, etwas zu erarbeiten, was nicht im Weltall weiter verarbeitet würde, sondern sich ins Nichts auflösen müsste?

Das ist zunächst nicht im entferntesten eine Antwort, sondern die Aufstellung einer Frage von einem, von dem, was der Mensch gern hätte und was menschliche Wünsche sind, ganz unabhängigen Gesichtspunkte aus, die Frage: Wie wäre es, im Sinne einer allgemeinen Weltenökonomie, die uns überall so klar entgegentritt als Beispiel einer allgemeinen Naturbeobachtung, möglich, dass ins Nichts versinke, was der Mensch in seinem Leben zwischen Geburt und Tod in seiner Seele sich erarbeitet? Weiter aber als bis zu der Aufstellung dieser Frage ist eigentlich mit den äußeren Forschungsmitteln nicht zu kommen. Denn zweifellos muss das, was im Menschen das Unsterbliche genannt werden kann, jenseits des äußeren Erlebens gesucht werden. Das äußere Erleben tritt an uns eben durch die Sinne heran, und eine geringfügige Erfahrung zeigt, dass auch

alles, was durch den Verstand sich ergeben kann, dem äußeren Erleben angehört, und dass dieses alles, wie es im äußeren Leben steht, sich nur entwickeln kann innerhalb der Leiblichkeit, die uns durch die Geburt oder Empfängnis gegeben wird, und die sich mit dem Tode auflöst. Innerhalb alles dessen, was wir durch unsere Leiblichkeit haben können, werden uns die Werkzeuge nicht gegeben werden, welche eine Erforschung des Todesproblem es möglich machen.

Nun haben wir bereits in den einleitenden Vorträgen davon gesprochen, dass der Mensch durch die geisteswissenschaftlichen Methoden in der Tat seine Seele so zu entwickeln vermag, dass sie sich wie durch eine geistige Chemie von dem leiblichen Erleben löst, so dass sie sich tatsächlich zu einem Standpunkte im Leben hinaufringt, auf dem sie nicht bloß als eine Phrase, sondern als ein unmittelbares inneres Erleben zum Ausdruck bringen kann: Ich weiß, was es heißt, in mir eine geistig-seelische Tätigkeit zu entwickeln, die nicht den Leib zu ihrem Werkzeuge hat. Können wir erhoffen - was ja doch sein müsste, wenn man den Tod erforschen sollte -, dass durch etwas anderes als durch ein Erforschen mit den Mitteln des äußeren Erlebens, nämlich durch solche, auf die geschilderte Weise erweckte Erkenntniskräfte etwas ausgesagt werden kann über den Tod? Gerade wenn man naturwissenschaftlich denkt, muss man sagen: was erforscht werden soll, muss erlebt werden. Aber mit keinem äußeren Werkzeuge kann der Tod erlebt werden, der uns gerade eben die äußeren Werkzeuge abnimmt.

So also kann es eine Todeserforschung nur unter der einen Voraussetzung geben, dass eine solche Todeserforschung möglich sei mit Werkzeugen, die nicht innerhalb des leiblichen Lebens Hegen.

Es ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass der Mensch durch gewisse innere intime Seelenübungen eine solche Erstarbung, eine solche Erkräftigung seines Seelenlebens herbeizuführen in der Lage ist, dass für ihn tatsächlich etwas eintritt wie eine Loslösung des Geistig-Seelischen von dem Körperlichen,

ähnlich wie beim Zersetzen des Wassers der Sauerstoff von dem Wasserstoff losgelöst wird. So wird durch die in den vorhergehenden Vorträgen angedeuteten Übungen das Geistig-Seelische des Menschen von dem Leiblichen losgelöst und der Mensch dazu gebracht, im Geistig-Seelischen innerlich zu erleben. Wenn der Mensch auf diese Weise im Geistig-Seelischen innerlich erlebt, wenn er leibfrei noch ein Leben hat und dazu gekommen ist, sein eigenes Leibliches als ein Objekt wie einen äußeren Gegenstand außer sich zu haben, dann wird er gewahr, was es bei den Geistesforschern zu allen Zeiten bedeutet hat, dass sie zwei Erlebnisse nahe aneinandergerückt haben: das Erlebnis der sogenannten Initiation und das Erlebnis des Todes.

Wir müssen nur festhalten, dass es zu allen Zeiten das gegeben hat, was man Geistesforschung nennt. Geistesforschung wurde getrieben schon in den ältesten Zeiten des Menschentums, der menschlichen geschichtlichen Entwicklung auf Erden in den sogenannten Mysterien. Wer sich darüber genauer unterrichten möchte, kann es nachlesen in meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache», was dort über die Mysterien des Altertums gesagt ist. Nur konnte damals Geistesforschung nicht im Sinne unserer Zeit betrieben werden. Die Menschen ändern sich im Laufe des geschichtlichen Werdens ganz beträchtlich; und ehe ich weiter darauf eingehe, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass in den alten Zeiten der Menschheitsentwicklung ganz andere Kräfte in der Seele zur Entwicklung gebracht werden mussten, damit der Mensch an Stätten, die sozusagen ein Mittelding waren von Kunst, Wissenschaft und Religion, dahin gebracht werden sollte, dass sich durch die Entwicklung seiner Seelenkräfte die geistige Welt wesentlich vor ihm darstellte.

Andere Kräfte als früher müssen in unseren Zeiten in den Seelen entwickelt werden, nachdem in den letzten Jahrhunderten die Seelen naturwissenschaftlich erzogen worden sind. Und so muss auch die Geisteswissenschaft in unserer Zeit, wo sie eine Fortsetzung der Naturwissenschaft sein muss, etwas anderes

sein, als sie in alten Zeiten war. Aber immer hat sie den Seelen jene zwei Erlebnisse gebracht: die Entwicklung der Seelenfähigkeiten, welche die geistige Welt unabhängig von dem Leiblichen erleben lassen, und das Erlebnis des Todes. Immer wieder finden wir in den verschiedenen Schriften ausgedrückt, dass der Mensch, der in den Mysterien zum Erleben der geistigen Welt, ihrer Vorgänge und Wesenheiten gebracht worden ist, herangekommen ist an die «Pforte des Todes»; das heißt, dass er in seinen Erlebnissen etwas erlebt, von dem er unmittelbar weiß, dass es dem Erlebnis des Todes gleicht, oder dass es etwas ist, bei dem man auch wissen kann, wenn man es erkennt, was es mit dem Tode für eine Bewandnis hat. Der durch die Initiation Gehende wusste, dass er bis an die Grenze des Todes herangehen musste. So hat man immer gesagt. Und in meiner Schrift «Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen» musste ich ein Erlebnis anführen, das ich auch hier schon angeführt habe, zu welchem der Mensch kommt, wenn er in jahrelanger Übung auf sich wirken lässt, was man Meditation, Konzentration und so weiter nennt. Ich habe dort angeführt: Wenn der Mensch jene Entwicklung seiner Seele vornimmt, durch welche diese für kurze Zeiten aus dem Leibe herauswächst zu einem leibfreien Erfahren und Erleben, dann kommt der Mensch zu einem unendlich bedeutungsvollen Moment, zu einem Moment, der dann erschütternd für die Seele wird, wenn er zum ersten Male auftritt. Er muss ja dann für den Geistesforscher öfter wiederholt werden; aber wenn er zum ersten Male auftritt, ist er ein für das Seelenleben allertiefst eingreifendes Erlebnis. Wenn man jene Seelentätigkeit, die man sonst im gewöhnlichen Leben als Aufmerksamkeit, als Hingabe bezeichnet, ins Unbegrenzte steigert, dann erstarken die vom Leibe unabhängigen Seelenkräfte so, dass ein ganz bestimmter Moment im Seelenleben auftritt. Er kann auftreten mitten im Trubel des Tageslebens; er braucht nicht einmal zu stören, wenn man durch eine rechtmäßige Entwicklung, wie sie in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geschildert ist, zu einem solchen Erleben aufsteigt, und das gewöhnliche Erleben des Tages

kann im Übrigen fortgehen. Oder in der Tiefe des nächtlichen Erlebens, im Schläfe, kann dieser Moment eintreten. Man fühlt sich dann plötzlich, oder man fühlt während des Tageslebens eine Inspiration oder Intuition in das allgemeine Leben hereinströmen. Typisch mochte ich beschreiben, was man so erlebt. Es kann beim Menschen hundert- und hundertfach verschieden sein, aber immer wird es etwas von dem haben, was ich jetzt beschreiben möchte. Ich werde es versuchen in Worte zu bringen; aber indem ich dies tue, bin ich mir bewusst, dass es mit Worten, welche dem Sinnesein entlehnt sind, nur unvollkommen ausgedrückt werden kann. Man fühlt sich, wie wenn man mitten aus dem Schläfe gerissen wird, und man hat das Gefühl, dass etwas sagt: Was geschieht mit mir? Es ist, wie wenn der Blitz in den Raum eingreife, wo ich selber bin, und wie wenn er das Gefäß der äußeren Leiblichkeit zerschlägt. Man fühlt in einem solchen Moment der gesteigerten Erkenntnis nicht nur etwas heranschleichen, was einen in Bezug auf die äußere Leiblichkeit vernichtet, sondern man fühlt sich geradezu durchdrungen und durchpulst von diesem die äußere Leiblichkeit Vernichtenden. Man fühlt, dass man sich bei diesem Erleben nur aufrechterhalten kann durch die erstarkten inneren Seelenkräfte, und man sagt sich: Jetzt weiß ich, was alles in der äußeren Welt vorhanden sein kann, um die Leiblichkeit, in welcher ich stecke, von mir loszulösen. Von diesem Augenblicke an weiß man durch das, was man so erlebt hat, dass es ein Geistig-Seelisches im Menschen gibt, das unter allen Umständen unabhängig ist von der Leiblichkeit des Menschen, dem diese Leiblichkeit wie ein äußeres Gefäß und Werkzeug anentwickelt ist. Von diesem Moment an weiß man im Bilde, was der Tod ist. Allerdings, es ist zunächst ein unbestimmtes Wissen, ein unbestimmtes Erleben; aber es gibt der Seele jene innere Stimmung, jenen Gefühlston, jenes innere Ergreifen einer geistigen Wirklichkeit, durch die sie geeignet wird, sich auf das einzulassen, was sie befähigt, in die Gebiete des geistigen Lebens einzudringen. Es ist ein intimes Erlebnis, von dem ich gesprochen habe; aber es ist ein Erlebnis von menschlich ganz allgemeiner Art -

deshalb von menschlich ganz allgemeiner Art, weil es so ernst ist, dass es einen losbringt von dem, was im engeren Sinne mit dem persönlichen Wünschen und Wollen zusammenhängt, und einen bekannt macht mit dem, was eigentlich sonst immer bloß hinter dem Leben steckt. Es zeigt einem aber noch etwas anderes ganz klar: den Unterschied in der Erringung des eigentlichen geisteswissenschaftlichen Wissens und der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis - und jeglichem anderen äußeren Wissens und äußerer Erkenntnis. Äußere Wissenschaft, äußere Erkenntnis erringt man sich, indem man dieses oder jenes lernt, sich auf dieses oder jenes Streben einlässt; dann hat man es eben errungen, was man zu lernen begehrt. Arbeitend erringt man sich das, was man wissen soll. So ist es bei der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis nicht. Zwar ist es nicht so, dass irgend jemand glauben sollte: Ja, geisteswissenschaftliches Wissen erringt man so, dass einmal die Erleuchtung über die Seele kommt; dann sieht sie in das ganze Gebiet des Geistes hinein. So stellen es sich zwar manche Menschen vor: dass geisteswissenschaftliches Wissen errungen wird ohne alle Anstrengung. So ist es aber nicht. Und wenn jemand sagen würde: Von selten der Geistesforschung wird so manches gesagt, was der Historiker nur mit aller Mühe in einer Arbeit durch Jahre hindurch aus den Urkunden und Quellen zutage fördern kann, und dann kommt der geisteswissenschaftliche Forscher und sagt etwas, ohne zu ahnen, wie so etwas sonst nur durch jahrelanges Forschen zu sagen möglich ist; das ist eine Vermessenheit -dann muss allerdings darauf erwidert werden: Nicht nur die Arbeit, die man zu solchem jahrelangen Urkundenforschen und zu jahrelangem Experimentieren braucht, muss der Geistesforscher aufwenden; sondern die ganze Arbeit, die nötig ist, muss er jahrelang an sich selber ausführen. Aber diese Arbeit hat in einer gewissen Weise ein anderes Ziel, einen anderen Charakter. Was man als geisteswissenschaftlicher Forscher tun kann, ist eigentlich nicht das, was einen zur Erkenntnis führt, sondern ist nur die Vorbereitung dazu. Und alles, was in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gesagt ist, ist

nur eine Charakteristik dessen, was die Seele zu tun hat, um sich für jenen Moment vorzubereiten, wo ihr die geistige Welt offenbar wird. Vorbereitung, nicht Erarbeitung wie in der äußeren Wissenschaft, ist das, was der Geistesforscher zunächst vorzunehmen hat. Das lernt man allerdings auch erkennen, wenn man einen Sinn verbinden kann mit den Worten: Ich erlebe mich als ein geistig-seelisches Wesen innerhalb der geistigen Welt.

Dann verbindet man noch mit etwas anderem einen Sinn, nämlich mit dem, was zwar nicht so wichtig erscheint wie die Todesfrage, weil das gewöhnliche Bewusstsein daran gewöhnt ist: mit dem was als Schlaf jeden Tag in das Leben hereinbricht. Man lernt erkennen, was der Schlaf ist, und wie der Mensch jedes Mal mit dem Einschlafen in Bezug auf seine geistig-seelische Wesenheit aus der leiblich-physischen Wesenheit herausgeht, wie bei der chemischen Zersetzung des Wassers der Wasserstoff aus dem Sauerstoff herausgeht -, nur dass der Mensch, wenn er beim Schläfe aus der Leiblichkeit heraus ist, für das normale Leben der Seele nicht erstarkt genug ist, um das Bewusstsein zu erhalten. Im normalen Leben ist der Mensch nur fähig, sein Bewusstsein zu erhalten, wenn er mit dem geistig-seelischen Wesen untertaucht in die physische Leiblichkeit und diese ihm, wie in einem Spiegel, sein seelisches Erleben zurückwirft. Er kann dieses Erleben nur wie in einem Reflexbilde in seinem seelischen Bewusstsein haben. Es ist so, wie wenn der Mensch sein Bewusstsein nur dadurch haben könnte, dass er gleichsam an Spiegeln vorbeigeht und, indem er in die Spiegel schaut, zum Erspüren, zum Erfühlen seiner selbst käme. Wenn aber der Mensch im gewöhnlichen Leben sich im Spiegel sieht, dann weiß er, dass nicht der Spiegel die Ursache des Bildes ist, sondern derjenige, welcher davorsteht. So ist es, wenn der Mensch eine geistesforscherische Entwicklung in seiner Seele durchmacht: da beginnt er zu wissen, dass das, was er im gewöhnlichen Leben vorstellt, empfindet und wahrnimmt, wie ein Spiegelbild ist, und dass er im geistigen Erleben eine Wesenheit ist, die sich wie im Spiegelbilde wahrnimmt, wenn sie in die Leib-

lichkeit untertaucht. Der Leib macht die Seele stark genug, dass sie sich wahrnehmen kann; ist sie aber außerhalb des Leibes, dann ist sie nicht stark genug, um von sich zu wissen. Wenn der Mensch gleichsam zum Erspüren, zum Erfühlen und Erleben seines selbständigen geistig-seelischen Erlebens kommt, dann weiß er, wie hinter dem Spiegel des gewöhnlichen Bewusstseins das ist, was er in Wirklichkeit ist; dann beginnt er zu wissen, nicht nur als Phrase, sondern durch unmittelbares Erleben, dass er vom Einschlafen bis zum Aufwachen in seiner realen geistig-seelischen Wesenheit drinnen ist und in ihr das erlebt, wovon er sich im normalen menschlichen Erleben nur kein Bewusstsein verschaffen kann.

So zu erleben, wie man im Schläfe erlebt, das lernt der Geistesforscher, aber nur mit dem gewaltigen Unterschiede, dass man im normalen Schlafleben unbewusst ist, während sich der Geistesforscher bewusst in seiner Innenheit erlebt, indem er die Seele vorbereitet und erstarkt gegenüber dem leiblich-physischen Erleben. Dann macht der Geistesforscher seine Erfahrungen mit Bezug auf dieses selbständige Erleben des geistig-seelischen Wesenskernes. Ein Erlebnis ist dabei von ganz besonderer Bedeutung. Man möchte es nennen die «Veränderung mit dem Ich-Erlebnis». Ist es doch das Ich, welches wir durch das Leben tragen müssen, wenn das Leben normal verfließen soll, öfter ist es erwähnt worden, dass von einem bestimmten Punkte des Kindheitserlebens an das Ich aufleuchtet. Es ist das der Punkt, bis zu dem wir uns im Leben zurückerinnern. Und können wir uns zurückerinnern, dann wissen wir, wie alles, was wir erlebt haben, mit dem Ich zu verbinden ist. Wir setzen uns gleichsam neben unser Ich und wissen uns mit allen unseren bewussten Erlebnissen verbunden. Nur dadurch ist unsere Ichheit garantiert, dass wir uns mit dem Ich mit allen seelischen Erlebnissen verbunden fühlen. Wenn der Geistesforscher wirklich dahin gelangt, seinen geistig-seelischen Kern aus der physischen Leiblichkeit herauszuhülsen, dann geht mit seinem Ich-Erlebnis eine große Verwandlung vor, eine solche Verwandlung, für die man vorbereitet sein muss, damit man nicht durch sie bestürzt

wird. Ein guter Teil dessen, was in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geschildert ist, ist dazu bestimmt, die Seele auf dieses Erleben vorzubereiten.

Was geschieht an einem bestimmten Zeitpunkte, wenn die Seele leibfrei wird? Was da geschieht, was unmittelbares Erlebnis wird, das kann in folgender Weise annähernd dargestellt werden, und ich möchte dazu den folgenden Weg nehmen.

Wenn wir den Menschenleib nehmen, wie ihn die äußere Wissenschaft mit ihren äußeren Instrumenten erforscht, so müsste man sich auch schon durch äußere logische Gründe klar sein, dass dieser Menschenleib von etwas durchzogen sein muss, damit er nicht seinen eigenen Gesetzen und seiner eigenen inneren Notwendigkeit folgt. Welches sind diese Gesetze und Notwendigkeiten? Nun, sie zeigen sich ja im Tode, wenn der physische Menschenleib der Auflösung entgegengeht. Dann ist er seinen ureigenen Gesetzen überlassen. Es kann durch eine gewisse Logik, die ich auch schon hier dargelegt habe, schon aus diesem, was hier gesagt worden ist, erschlossen werden, dass im Menschen etwas Höheres vorhanden sein muss, als dieser physische Leib; aber es muss immer bei solchen logischen Erwägungen ein gewisser Rest bleiben, der Einwände möglich macht, wenn nicht von vornherein ein gesunder Wahrheitssinn für das vorhanden ist, was die geistige Wissenschaft aus den Urgründen des Daseins zu erforschen vermag. Was ist es aber, wenn wirklich jenes Ereignis eintritt, das man die Initiation nennen kann, durch welches der Geistesforscher sich innerlich unabhängig von seinem physisch-leiblichen Wesen erlebt? Da hat er wirklich seine Leiblichkeit außer sich, weiß sich außerhalb dieser Leiblichkeit, hat sie nicht um sich; und wie erscheint sie ihm? Man darf nicht glauben, dass das so nett und niedlich ist, dass man außerhalb seiner Leiblichkeit schwebt und seinen Leib im Bette liegen hat, unversehrt und beruhigend. So ist es nicht. Sondern was man wahrnimmt, wenn man sich in der entsprechenden Weise vorbereitet hat, ist etwas sehr Merkwürdiges. Das ist das, dass man den Leib nicht in den Kräften kennenlernt,

in denen er lebt; sondern in den Kräften lernt man ihn kennen, die schon während des ganzen Lebens als die zersetzenden, als die Todeskräfte vorhanden sind, lernt das kennen, was durch das ganze Leben hindurch am Leibe an dessen Zerstörung arbeitet. Wenn man sich wissenschaftlich, gelehrt ausdrücken will, kann man sagen: man lernt den im Leibe latenten Tod kennen. Überall lernt man die Tendenzen des Leibes kennen, auseinanderzusprühen, sich den Elementen der Erde einzugliedern; man lernt den Leib kennen, wie er sich auflösen will. Man kann das, was man im Hinblick auf seinen Leib erlebt, durch einen Vergleich ausdrücken; aber es ist damit nicht ein bloßes Bild gemeint, sondern es ist gebraucht, um innere Erlebnisse, die gemacht werden müssen, auszudrücken.

Man betrachte eine Kerzenflamme. Die Kerze brennt herab. Das Brennmaterial wird zerstört. Solange das Brennmaterial noch da ist, solange kann die Flamme da sein. Aber durch was nur ist die Flamme da, wodurch allein ist sie vorhanden? Einzig und allein dadurch, dass das Brennmaterial nach und nach herabbrennt, dass es sich auflöst. Würde man vermeiden wollen, dass das Brennmaterial sich auflöst, so müsste man die Flamme auslöschten. Man kann gar nicht verlangen, dass die Kerze intakt bleibe und die Flamme doch da sei. Man kann den Anblick und den Nutzen der Flamme nur haben, indem das Brennmaterial sich verzehrt.

Wie eine solche brennende Flamme, im Vergleiche, erscheint einem im übersinnlichen Anblick der eigene physische Leib in seinem Aufgezehrtwerden. Wie das Brennmaterial, das herunterbrennt, erscheint der Leib; und es erscheint einem auch die Flamme. Man weiß, was durch dieses im Leibe eben Vorhandene vor sich geht, dass im Leibe stets die Tendenz vorhanden ist, sich aufzuzehren. Wie bei der Kerze durch das Verzehren des Brennmaterials die Flamme entsteht, so entsteht im Menschen aus seinen Todeskräften das, was man im gewöhnlichen Leben sein Ich-Bewusstsein nennt. Man würde dieses Ich nie erleben können, wenn man nicht den Tod in seinem Leibe trüge. So ist

es für den Menschen. Man versetze sich hypothetisch in einen Menschenleib, welcher so der Welt eingefügt wäre, dass er nicht sterben könnte, dass er nicht neben den Kräften, die ihn wachsen und groß werden lassen, auch die Kräfte hätte, die ihn mit derselben Sicherheit aufzehren, wie die Flamme die Kerze aufzehrt: sein Ich wäre ausgelöscht, das Ich wäre nicht mehr da! Das ist die eindrucksvolle Erkenntnis, die man als Geistesforscher gewinnt, jene eindrucksvolle Erkenntnis, die man in die Worte zusammenfassen muss: Wir tragen nicht nur die Kräfte des Wachstums, wir tragen die Kräfte des Todes in uns; und dass wir sie in uns tragen, dass wir die Tendenz des Todes in uns haben, das gibt uns für das Leben zwischen Geburt und Tod die Möglichkeit des Ich-Bewusstseins. Man merkt das an einem ganz bestimmten inneren Vorgange, an dem Vorgange, dass man im Ich, wenn man jetzt als Geistesforscher heraus ist aus dem physischen Leibe, in der Tat eine Verwandlung vor sich gehen fühlt. Das Ich wird etwas, von dem man nicht gern hat, dass es dies wird. Aus einem Gedanken, der einen sonst im Leben immer begleitet, ohne den man wach gar nicht da ist, wird das Ich, dieses Ich, das man sonst im normalen Leben hat, zu etwas, das man dann nicht in sich hat, das man sich gegenüber sieht, wirklich wie aus dem Bilde des körperlichen Todes flammenhaft hervorgehend: das Ich wird zu einer Erinnerung. Das ist der bedeutsame Übergang von dem außer-geistigen Erkennen zum geistigen Erkennen, dass man das Ich als bloße Erinnerung in sich hat, wovon man weiß: Es ist da, man kann darauf hinschauen wie auf eine Erinnerung, aber man kann es jetzt nicht in sich haben. - So lernt man geisteswissenschaftlich den Tod und seine Verknüpfung mit dem Ich, so wie es im normalen Menschenleben ist, kennen.

Nun kann das geistige Erforschen weiter gehen. Was wir in der Seele erleben, lässt sich ja in drei Gruppen seelischen Erlebens teilen. Zwei Gruppen dieses seelischen Erlebens seien zunächst als besonders wichtig und bedeutsam hervorgehoben: das vorstellende Denken und das Wollen, der Wille. Wir müssen ja, wenn wir im Alltagsleben drinnen stehen, mit unseren Gedan-

ken dieses Alltagsleben begleiten. Was wären wir als menschliche Wesen, wenn wir nicht denkend durch die Welt gehen würden, wenn wir uns nicht Gedanken über die Dinge machen könnten? Was wären wir als menschliche Wesen, wenn wir nicht die Impulse hätten, dieses oder jenes zu tun, dieses oder jenes zu verrichten? Wille und Denken sind die Kräfte im Seelenleben, die den Menschen durch sein Alltagsleben immer begleiten.

Rückt man in der Geistesforschung vor zum leibfreien Erleben in der Seele, dann macht man die weitere Entdeckung, dass man das, wodurch man sich eigentlich im gewöhnlichen Erleben als Mensch fühlt: das Denken, das Vorstellen, nicht in das leibfreie Erleben hineinnehmen kann. Die Alltagsgedanken, die Gedanken auch der gewöhnlichen Wissenschaft, die sich an die Erfahrung der äußeren Sinne anlehnen, muss man draußen lassen; die glimmen ab, möchte ich sagen, indem man sich in das leibfreie Erkennen hineinbegibt. Da ist es dem Geistesforscher voll begreiflich, wenn der, welcher sich überhaupt nur auf das Vorstellungslieben verlassen will, wie dieses aus dem äußeren Leben gewonnen wird, sagt wie Professor Forel: Das Bewusstsein wird sehr bald einschlafen, wenn es nichts mehr von außen vorzustellen hat. Das ist begreiflich für ein Bewusstsein, das sich nur auf die Außenwelt verlassen will; denn die Eindrücke, die von der Außenwelt kommen, können weder in das Schlafleben noch in das geistesforscherische Erleben hineingenommen werden. Das bedingt für den, der Geistesforscher wird, etwas ungemein Bedrückendes, bedingt etwas, wodurch er sich getrennt fühlt von allem, woran man im äußeren Leben hängt, was man im äußeren Leben als das Wertvolle betrachtet, ja, wovon man sich sogar sagen kann: im normalen Leben schläfst du ein, wenn du es nicht hast. Man muss als Geistesforscher in ein Leben hinein, wo man das nicht haben kann, wo man niederlegen muss alles, was man im gewöhnlichen Leben zu denken gewohnt gewesen ist. Und was erlebt man dann in Bezug auf das, was sich im normalen Leben als das Denken ausdrückt, wenn die Gedanken, die man gewöhnlich dann nicht mehr hat, abgeglommen sind,

wenn sie vor der Schwelle beim Eintritt in die geistige Welt geblieben sind, was erlebt man dann? Ich möchte zum Ausdruck bringen, was man dann erlebt: Man erlebt zunächst, was der Schlaf macht. Das ist schon bedeutsames Erlebnis, zu wissen, wie es der Schlaf macht. Man lernt nunmehr sogar in recht bescheidener Weise selbst dem materialistischen Denker recht geben, welcher sagt: Zum Denken ist das Gehirn notwendig, und einem Gedanken müssen gewisse Bewegungen in unserem Gehirn zugrunde liegen. Ganz wahr, absolut wahr! Und ein jeder Einwand, der dem Materialismus gegenüber sagen würde, dass die Gedanken auch ohne das Gehirn da sein können, ist von der Hand zu weisen. Denn das Denken ist nicht das, wodurch wir uns in die geistige Welt einleben, wenn wir als Geistesforscher uns in die geistigen Gebiete begeben. Die Gedanken finden wir dort nicht. Aber das andere finden wir, wodurch der Gedanke im Gehirn erst entsteht. Was aber bringt das Gehirn in ganz bestimmte Bewegungen, damit es zum Gedankenspiegel wird? Das sind erst die geistig-seelischen Kräfte. Hinter dem Denken - nicht im Denken arbeiten die geistig-seelischen Kräfte, welche der Geistesforscher findet. Daher stimmt er mit dem überein, was der materialistische Forscher, wenn er in den Grenzen seines Gebietes bleibt, sagen kann: dass die Alltagsgedanken Konsequenzen des Gehirnes sind. Aber was im Gehirn vorgeht, wodurch die Leiblichkeit erst zum Spiegel, und zwar jedes Mal zum Spiegel des Denkens geformt wird, das ist das Wirken des Geistig-Seelischen dahinter. Wir kommen als Geistesforscher wirklich hinter das Alltagsleben in das schöpferische Gebiet der Welt hinein. Daher lernen wir dann auch das Schlafleben verstehen, werden Teilnehmer, wie das, was hinter dem Schläfe ist, in der Nacht die abgenutzten Teile unseres Gehirnes ausbessert. Bei dieser Regenerationsarbeit an dem Leibe werden wir Zuschauer; wir lernen die Tätigkeit, die Aktivität des Schlafens kennen. Wir lernen die Gedanken, die uns bei Tage von der einen Seite entgegentreten, als Geistesforscher von der anderen Seite aus kennen; und jedes Mal, wenn ein Gedanke auftreten und im Spiegelbilde im Gehirn erscheinen kann, lernen wir ihn

von der anderen Seite aus kennen, wenn der Leib nächtlich schläft, wenn er innerhalb des Gehirnes wirkt und lebt und das Gehirn während des Tageslebens zu seiner Tätigkeit anregt. Man lernt auf diese Weise das Denken von der anderen Seite her kennen. Das ist der eine Teil, wie man das Denken kennenlernt.

Der andere Teil, wie man das Denken kennenlernt, ist jetzt etwas, was wieder so wird im Geistesforschen, dass man unmöglich, wenn man nicht gut darauf vorbereitet ist, von vornherein Sympathie mit dem haben kann, was da wird. Man lernt das innere Erarbeiten, das innere Erfühlen, das innere Sich-Erleben der Seele kennen. Man lernt die Seele als ein innerlich Bewegliches kennen; man lernt eine Tätigkeit der Seele kennen, von der man sagen kann: was will nun diese Tätigkeit? Sie will Gedanken bilden. Aber so, wie sie da auftritt, kann sie nicht Gedanken bilden. Einen Teil der Seelentätigkeit lernt man kennen, der verwendet wird, um das ermüdete Gehirn im Schlafe auszubessern; mit dem kann man zufrieden sein. Einen anderen Teil der Seelentätigkeit lernt man kennen, mit dem man wie von innen an die ganze Leiblichkeit des Gehirnes stößt, von dem man sich sagen kann: Du hast es jetzt. Und indem man darauf eingeht, genauer zu untersuchen: Wodurch hast du es jetzt? wird einem klar: Du hast es durch das, was du von der Geburt an erlebt hast und in deiner Seele verarbeitet hast; aber es ist dadurch zu etwas geworden, was so, wie du bist, an dein Gehirn anstößt; und das lässt nicht Zustandekommen, was Zustandekommen will als gewöhnliche Gedanken des alltäglichen Lebens. So lebt sich der Geistesforscher in einen Zustand hinein, wo er sich in den Leib, der ihm das bewunderungswürdige Geisteswerkzeug des Denkens ist, wie in eine Kammer, wie in ein Gefängnis eingesperrt fühlt. Und er fühlt sich davon so berührt, dass er sich sagt: jetzt könntest du aus deiner inneren Tätigkeit Gedanken bilden, wenn dein Gehirn nicht wie eine schwere Substanz daläge und sich nicht aufrütteln lassen wollte zu dem, was die Seele will.

Es wird oft davon gesprochen, dass die Methoden, welche der Geistesforscher durchzumachen hat, zu einem gewissen Leiden führen. Leiden besteht immer darin, dass etwas, was man in der Seele ausüben möchte, verhindert wird. Sogar die körperlichen Schmerzen bestehen darin; doch kann darüber später einmal gesprochen werden. Als Leiden lebt sich aus, was der Geistesforscher in seinem Werden ergreift und was Gedanke werden will, aber nicht Gedanke werden kann; denn das Gehirn taugt nur für die Gedanken, die im normalen Leben errungen werden. Vielleicht wird man gerade an dieser Stelle verstehen, dass die Erforschung des Todesproblem es doch zu einem inneren Martyrium der Seele wird, dass sie nur angestellt werden kann, weil der Mensch den notwendigen Erkenntnisdrang in sich hat, hinter die Geheimnisse des Lebens zu kommen. Ja, man wird auch begreifen, dass diese Forschung nicht so oft angestellt wird, weil man in der Tat, indem man sich in die Lebensgebiete einlebt, wo einem etwas von diesem Geheimnis entgegentritt, überhaupt nur dann vorwärts kommt, wenn man hinaus sein kann über alles, was man sonst einzig und allein im Leben gern hat, was einem im Leben sympathisch ist. Es wird daher nicht leicht sein, anders als mit einem gewissen Tone von Wehmut und tiefem Ernst über das zu sprechen, worauf eben jetzt gedeutet ist. Und dann erlangt man immer mehr und mehr die Möglichkeit, nicht nur den Mangel in dem geistig-seelischen Erleben zu schauen, sondern man lernt darauf verzichten, aus dem, was man so erlebt, durch den Leib Gedanken bilden zu wollen. Dieses «man lernt verzichten» spricht sich leicht aus; doch gehört dieser Verzicht zu den ernstesten, tiefen Angelegenheiten des Lebens. Es ist ein Verzicht, den man nur durch gewisse Bitternisse erringt, die sich nur dadurch rechtfertigen, dass sie eben zu Erkenntnissen führen. - Hat man das erlebt: in Bezug auf das, was man erreicht hat, keinen Ausdruck im Gedanken finden zu können, dann erlebt man es erst innerlich. Und was erlebt man dann? Man erlebt das, was geeignet ist, zwar jetzt nicht in den Leib einzugreifen, weil der Leib es verhindert, aber was einen Keim bildet für eine neue Leiblichkeit, die wir uns auf erbauen für ein nächstes

Erdenleben, wenn wir nach dem Tode durch ein Leben in einer rein geistigen Welt durchgegangen sind. - Was man in der Zeit zwischen dem Tode und der nächsten Geburt erlebt, darüber soll später gesprochen werden.

Durch die inneren Erlebnisse, welche der Geistesforscher mit seinem Denken hat, habe ich zu zeigen versucht, wie er seinen inneren, geistig-seelischen Wesenskern erlebt, der durch seine eigenen Eigentümlichkeiten in einem nächsten Erdenleben so wahr aufgehen muss, wie ein Pflanzenkeim, der sich entwickelt, in einer neuen Pflanze aufgehen muss. Denn nicht dadurch lernt man das im Menschen kennen, was von ihm über den Tod hinauswächst, indem man darüber spekuliert, sondern indem man erkennt, was sich im Leben vorbereitet zu einem Leben jenseits des Todes und damit zu einem neuen Erdenleben; wenn man dasjenige aufsucht, was man mit keinen Sinnen schauen und mit keinem an die Sinne gebundenen Verstand denken kann. Nicht spekulieren, nicht philosophieren will die Geisteswissenschaft über die Unsterblichkeit; sondern sie will die Menschenseele so zubereiten, dass der unsterbliche Wesenskern in ihr wirklich daliegt, man möchte sagen, «geistig präpariert», wie man etwas in der Naturwissenschaft auch untersucht, indem man es herauspräpariert aus der Umgebung, in welcher es in seiner Eigentümlichkeit nicht erforscht werden kann. So in Bezug auf das Denken.

Noch anders stellen sich die Dinge in Bezug auf den Willen. Auch da erlebt man eine Veränderung. Man merkt dann, wie viel bei dem Willen, den man in der Außenwelt zum Ausdruck bringt, von der Verfassung des Leibes abhängt, wie das, was man im gewöhnlichen Leben einen starken Willen nennt, ungeheuer zusammenhängt mit der ganzen Konstitution unseres Leibes. Bei jedem Willensimpuls stellen wir sozusagen unseren Leib ins Feld. Nun aber müssen wir auf dem Boden der Geistesforschung den Willen haben, ohne dass wir den Leib dabei haben. Da macht sich der Wille sogleich geltend, indem er zeigt: jetzt ist er da in einer Art, wie man ihn sonst nicht gewohnt ist. Sonst ist

man gewohnt, wenn man einen Willensimpuls hat, seinen Leib ins Feld zu stellen; wenn der Leib tatenlos im Bette liegt, regt sich kein Willensimpuls. Willensimpulse empfinden wir immer im Zusammenhange mit dem Leibe. Jetzt ist aber die Seele, die in die geistige Welt eindringen will, jenseits des Leibes; da wirkt dieser mit im Willensimpuls. Das bewirkt eine gewisse innere Spannung, wie wenn der Wille von allen Seiten begrenzt wäre, in einer undurchdringlichen Eischale drinnen wäre, wie wenn man gehindert wäre am Denken, am Vorstellen, am Empfinden und Wahrnehmen, am Gehen, am Stehen, an allem. Man empfindet den Willen in seiner Ingeschlossenheit, aber wie überall anstoßend an Wände, durch die er nicht durch kann. Und man muss wieder die inneren geistigen Übungen so weit treiben, dass man nicht nur dieses Negative am Willen bemerkt, sondern dass man das Innere wie jetzt eingepresst im Willen erleben kann. Dann merkt man: man will wieder etwas, wovon gesagt werden muss, dass man es nicht gern erlebt. Wenn man in der äußeren Welt den Willen zur Anwendung bringt, so hat man auf der einen Seite die Willensimpulse, auf der anderen Seite die moralisch-soziale Ordnung. Man legt sich im Leben Pflichten auf, oder man bekommt von der moralisch-sozialen Ordnung Pflichten auferlegt. Man unterscheidet zwischen einem guten und einem bösen Willen, zwischen dem was recht und unrecht ist; man unterscheidet in der äußeren Welt die moralischen Regeln von den Willensimpulsen. Das ist so richtig. Jetzt, wo man sich von der äußeren Welt zurückgezogen hat, bleibt einem der Wille in einer ganz ähnlichen Weise, wie einem vorhin das Ich gewesen ist: was man gewollt hat, das bleibt einem wie eine Erinnerung. Ich schildere, wie sich die Ergebnisse ergeben. Man muss in diesem Falle die imaginative Anschauung schildern; das erscheint vielleicht phantastisch, aber die Dinge müssen so dargestellt werden. Dann erlebt man in seinem gepressten Willen etwas wie eine in diesem Willen selber drinnen steckende Moral. Eine Handlung, die uns für das äußere sinnliche Bewusstsein als böse gelten muss, erlebt man in diesem Willen so, dass sie zu dem gehört, was man selbst auszuglei-

chen hat. Man erlebt so den Willen in der Erinnerung, dass die Kraft des Ausgleiches, was geschehen muss, weil die unmoralische Handlung das fordert, drinnen steckt in dem Willen. Man kann gar nicht anders als sagen: Was du an Unrecht getan hast, das muss sich neben dich hinstellen wie ein gespenstiger Feind, der solange neben dir stehen bleibt, bis du ihn durch ausgleichende Taten weggeschafft hast. Wer den Willen in sich erlebt und im Gedächtnis erlebt, was er selbst gewollt hat, dem stellen sich mit absoluter Sicherheit seine Unrechte hin, die solange wirken, bis er sie durch ausgleichende Willensimpulse weggeschafft hat. Man erlebt auf diese Weise das, was man mit einem orientalischen Namen oft bezeichnet als das innere Wirken des Karma. Man weiß dann ganz genau: wenn man einen Willensakt erlebt, den man gewollt hat, so erlebt man ihn so, dass man sieht: er ist getan; denn jeder Willensakt gehört, wie das Denken, der Erinnerung an. Man weiß dann: es ist getan, es hat zugleich beigetragen, dass wir in unserer Entwicklung vorwärts kommen; es gießt sich auch über unser Bewusstsein etwas aus, was man bezeichnen kann als eine lichtvolle Klärung in Bezug auf das, was getan ist. Alles aber, was getan ist, wirkt so, dass man sieht, wie das Moralische und das Mechanische, was im physischen Leben getrennt ist, zusammenhält, und wie ein Unrecht oder ein Unmoralisches solange wirksam ist, bis man im Außenleben es bis zu einem gewissen Grade auszulöschen sich bemüht, bis wir die Kraft gefunden haben, das Unrecht auszulöschen, das heißt wieder gut zu machen. Wir wissen, wenn wir im leibfreien Erkennen den Willen erleben, dass dieser unter allen Umständen seine inneren moralischen Impulse hat; wir wissen, dass das, was Karma genannt wird, eine fortwirkende Kraft in der Welt ist. - Und nun tritt das Leidvolle ein: dass wir erkennen müssen, dass es viele, allzu viele, selbstverständlich allzu viele Taten in unserem gegenwärtigen Leben gibt, für die uns die Möglichkeiten des Ausgleiches fehlen! Von denen wissen wir nun, da wir sie in ihrer Realität erschauen, dass sie mitgehen in unser nächstes Erdenleben und dort zu unserem Schicksale beitragen.

Was ich so anzudeuten versuchte, kann man nennen Erforschen des Todes, weil es heißt: dasjenige erleben, was die Pforte des Todes als des Menschen Unsterbliches durchschreitet. Man sieht aus alledem, dass die wahre Todesforschung eine intime, innere Forschung ist, dass sie aber umso mehr eine allgemein menschliche ist, als sie auf das reflektiert, was in allen Menschen zu finden ist. Denn wahrhaftig: das, wodurch wir dieser besondere persönliche Mensch im Leben zwischen Geburt und Tod sind, das haben wir durch unsere äußere Leiblichkeit und von der äußeren Welt; das geht nicht mit uns durch die Pforte des Todes. Das geht mit uns durch die Pforte des Todes, was hinter dem Physisch-Sinnlichen liegt, was das Physisch-Sinnliche hervorruft und für das Erleben zwischen Geburt und Tod zur äußeren und zu unserer eigenen Erscheinung bringt.

Nun werfen wir uns die Frage auf: Warum merken wir im gewöhnlichen Leben nichts von unserer unsterblichen Seele? Warum hüllt sich das, was uns das Geheimnis des Todes enthüllen kann, in ein solches Dunkel?

Aus dem Grunde hüllt es sich in solches Dunkel, weil wir für das gewöhnliche Seelenleben zwischen Geburt und Tod von diesem Dunkel leben. Wir müssen für das gewöhnliche Tagesleben im Bewusstsein unser Unsterbliches auslöschen, damit wir im Leibe leben, mit der äußeren physischen Sinneswelt leben, diese äußere Sinneswelt lieb gewinnen und auf ihr unsere Mission ausführen können. In dem Augenblicke, wo wir zu unserem Unsterblichen vordringen wollen, müssen wir unser physisch-sinnliches Erleben, unser Alltagsleben, auslöschen. Wenn wir also unser Unsterbliches in unserem gewöhnlichen Bewusstsein auslöschen müssen, um das gewöhnliche physisch-sinnliche Alltagsleben zu haben, und da wir also das gewöhnliche physisch-sinnliche Leben nur dadurch haben, dass wir für eine Zeitlang das Unsterbliche auslöschen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, dass wir das, was uns über den Tod aufklären kann, nicht innerhalb des Alltagslebens finden, für das ja gerade das Geheimnis des Todes zugedeckt sein muss. Der Geistesforscher

kann auch zeigen, warum man im gewöhnlichen Leben das Geheimnis des Todes nicht finden kann. Denn indem wir uns mit unserm geistig-seelischen Teil von geistigen Höhen herunterneigen zu dem, was uns in der Vererbungslinie von Vater und Mutter gegeben wird, indem wir uns mit den leiblich-physischen Substanzen verbinden und in sie untertauchen, muss das endliche Bewusstsein das unendliche Bewusstsein auslöschen. Und mit dem Tode, wo das unendliche Bewusstsein wieder aufleuchtet, wird das endliche Bewusstsein zum Verlöschen gebracht, und das, was von ihm erhalten bleiben kann, bleibt als Erinnerung vorhanden. Das Leben aber, welches eintritt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes geschritten ist, wird verbürgt durch die geisteswissenschaftliche Entwicklung der Menschenseele, wenn sie jene Methoden anwendet, durch die sie schon im gewöhnlichen Leben in die geistige Welt eindringt und vollbewusst die Pforte des Todes überschreitet und ein Leben entwickelt, von dem wir sogar eine besondere Schilderung geben werden, wenn wir zu dem entsprechenden Vortrage kommen werden, unbehindert von der heute in dieser Beziehung herrschenden Scheu.

Das nächste Mal aber soll geschildert werden, was sich sagen lässt als die unmittelbare Folge desjenigen, was wir geisteswissenschaftlich heute zu besprechen versuchten als das Geheimnis des Todes, der da ist schon während des Lebens, und dem wir das verdanken, was das gewöhnliche Bewusstsein möglich macht. Ja, es existiert diesen Dingen gegenüber in der Gegenwart eine Abneigung; man will sie nicht gern erforschen. Und selbst gute, glänzende Denker scheuen davor zurück, in diejenigen Gebiete einzudringen, auf die heute im Zusammenhange mit dem Todesproblem hingewiesen worden ist. So kommt es, dass ein so ausgezeichnete Mensch wie Maurice Maeterlinck in seinem kürzlich erschienenen Büchelchen «Vom Tode» - das eben deshalb, weil es so glänzend neben all das haut, worauf es dabei ankommt, gelesen werden sollte - über alles, was sich auf das Todesproblem bezieht, die verkehrtesten Anschauungen vorbringt. Er, der über alle anderen Gebiete des Lebens in sehr

geistvoller Art zu sprechen vermag, er musste bei dieser Sache scheitern, weil er, wie man überall sieht, eine besondere Art hat, sich den Dingen zu nähern; die Art: den Tod mit denselben Erkenntnismitteln zu schildern, wie die äußeren Dinge. Er ist kein Geistesforscher. Er weiß also nicht, dass diese Mittel verlassen werden müssen, wenn die Gebiete erforscht werden sollen, die in Bezug auf das Todesproblem in Betracht kommen. Maeterlinck ist dabei in derselben Lage, wie einst die Mathematiker gegenüber dem Problem, das man die «Quadratur des Zirkels» nannte. Es hat eine gewisse Zeit gegeben, wo man in mathematischen Kreisen immer an betreffende Stellen Lösungen einschickte, wie man einen Kreis in ein Quadrat verwandeln könne. Die Lösungen waren aber alle unbefriedigend, und heute ist jeder ein Dilettant, der sich noch mit diesem Problem beschäftigt, weil heute streng bewiesen ist, dass das Problem nicht auf diese Weise gelöst werden kann. Während man also früher noch Aussicht hatte, als ein Genie zu gelten, wenn man die «Quadratur des Zirkels» lösen wollte, ist heute ein Dilettant, wer das noch versuchen wollte. In Bezug auf die Unsterblichkeitsfrage wird sich die Anschauung der Menschen auch ändern, wie sich die Anschauungen jener Mathematiker geändert haben. Denn heute versucht noch jemand eine Lösung über die «Quadratur des Zirkels» auf einem anderen Gebiete; aber man müsste ihm sagen: Du verlangst, dass bewiesen werde mit den Mitteln des gewöhnlichen Lebens, was die Geheimnisse des Todes sind. Aber bei Beweisen kommt es vor allem darauf an, dass sie eingesehen werden. Und so muss auch eingesehen werden, dass Beweise, die das Geheimnis des Todes und die Unsterblichkeit mit Mitteln des gewöhnlichen Lebens beweisen wollen, unmöglich sind, weil wir gerade in unserem Alltagsleben die Kräfte des Unsterblichen verdeckt haben, damit wir im Sterblichen ichbewusste Menschen werden.

Aber noch ein besonderes Charakteristisches zeigt sich bei Maurice Maeterlinck. Nachdem er überall an den Dingen - manchmal in höchst geistvoller Weise - vorbeigeredet hat, kommt er - etwas glänzender, belletristischer als Max Müller, während es

dieser etwas professorenhafter getan hat - zu der Ansicht: Also solle sich die Seele daran gewöhnen, dass sie nicht in diesem und nicht in jenem Leben jemals die Geheimnisse des Daseins wirklich erforschen könne. Er sagt dann weiter: Es ist wahrscheinlich gut, dass man sie nicht erforschen kann. Und er fügt noch hinzu: er wünsche es seinem schlimmsten Feinde nicht, dass er die wirklichen Geheimnisse erforschen könne. Er fürchtet nämlich, dass die Welt «mysterienfrei» werde, wenn sie erforscht würden, dass sie allen Glanz des Geheimnisvollen verlieren würde, wenn man in das Geheimnis des Todes eindringt. Er hält es für wertvoll, dass Geheimnis «Geheimnis» bleibt, damit man nicht die Verwunderung in der Seele auflöst, wenn man hinter ein solches Geheimnis kommt. Deshalb also sagt Maeterlinck, er wünsche seinem schlimmsten Feinde nicht, dass die wirklichen Geheimnisse erforscht werden, und selbst wenn dieser einen Verstand hätte, der viel größer und mächtiger wäre als der seinige. - Ich habe schon in anderem Zusammenhange erwähnt, dass die Geheimnisse nicht dadurch geringer werden, wenn man sie so vor sich hat, wie die Geisteswissenschaft über sie sprechen kann. Denn gerade das, was wir an Geheimnissen erforschen, macht das Leben nicht oberflächlicher, sondern tiefer, immer tiefer. Ist es doch so, dass, wenn wir hineinschauen in etwas von unserem vorigen Erdenleben, dieses nicht in einer oberflächlichen Weise uns das Rätsel des Lebens löst und wahrhaftig nicht das Mysterium des Lebens seines Glanzes beraubt, sondern es nur noch größer, noch glänzender macht. Geistesforschung dringt nicht so in die Dinge hinein, dass die Geheimnisse des Daseins ihres bewunderungswürdigen Charakters entkleidet werden, sondern so, dass die Bewunderung sich noch steigern kann dadurch, dass man die Gründe hinter den Dingen erforschen kann. Deshalb muss man schon einem Menschen, der so wie Maeterlinck über den Tod spricht und sagt, er wünsche es seinem schlimmsten Feinde nicht, dass die Geheimnisse erforscht werden, erwidern, dass das Geheimnisvolle dem Leben nicht genommen wird, indem man es zu erforschen sucht. Mit einem trivialen Worte - es ist aber nicht trivial, sondern ganz

ernst gemeint -, könnte man ausdrücken, was man einem Menschen sagen möchte, der das Leben so erhalten will, dass er es als «unerforschlich» gelten lassen will. Man könnte ihn fragen: Möchtest du, wenn du sicher bist, dass jemand blind geboren worden ist, diesem anraten, dass das, was um ihn herum ist, Geheimnis bleibe, dass er nicht operiert werden sollte, und dass nicht die Welt in ihrem Glanze in sein Inneres hineinleuchte? Möchtest du dann einwenden, dass du es selbst deinem schlimmsten Feinde nicht wünschtest, dass das Geheimnis der Welt seiner Wunderbarkeit dadurch entkleidet würde, dass er operiert würde? - Wer diese Frage mit Ja beantwortet haben möchte, dass die Welt für den Blindgeborenen ihren Glanz verliere, wenn er operiert werde, der könnte auch mit ja die Frage beantworten, die Maeterlinck am Schlusse seines Buches ausspricht: dass die Welt ihren Glanz verlieren würde, wenn man ihr Geheimnis erforschte, Die geisteswissenschaftliche Forschung wird zeigen, wie dies nicht der Fall ist, wenn man die Geheimnisse der Welt erforscht. Und gerade unser Empfindungsleben wird sich, indem man den Tod erforscht, in die Anschauung hineinversetzen, dass der Tod im ganzen Leben ein notwendiges Glied bildet, und dass nicht nur das Goethe-Wort wahr ist, dass die Natur den Tod erfunden habe, um viel Leben zu haben, sondern dass für das Menschenleben das Wort wahr ist: Die Natur braucht den Tod, um immer neue und neue Herrlichkeiten aus dem Keime des Lebens hervorgehen zu lassen.